

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Annaberg-Buchholz  
Sonntag, 26. Juni 2011 (1. Stg. n. Trinitatis)  
Predigtwort: Johannes 5, 39-47  
**Zugang zu Jesus**



***„Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet. Ich nehme nicht Ehre von Menschen; aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht? Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“*** (Lutherbibel 1984).

#### Stimmen

„Ah, lieber Herr Gott, die heilige Schrift versteht man nicht so leichtlich, wenn man sie gleich mit Fleiß lieset. Lasset uns die drei Wörter wohl lernen und ewig Schüler darbei bleiben, was da sei, Gott lieben, fürchten und vertrauen! Kann man doch Virgilium, Ciceronem, Terentium nicht auslernen, wie sind wir denn in der heiligen Schrift so vermessen? Pfui dich Mal an“ (Martin Luther, PTh 2011/5 , 313, Anm. 6).

„Deshalb ist es kein Wunder, wenn das Evangelium heute auf so wenige trifft, die sich belehren lassen wollen, die die Ehrsucht alle hinauf- und hinabträgt. Auch ist es nicht verwunderlich, wenn viele von ihrem Bekenntnis zum Evangelium abfallen; sie lassen sich von ihrer Eitelkeit entführen und laufen davon. Mit umso größerem Eifer müssen wir das eine suchen, dass wir, von der Welt verachtet und verworfen, auch in uns selbst unsicher und verwirrt, zu Gottes Kindern gezählt werden (Johannes Calvin, Das Johannesevangelium, Neue Reihe, 14. Band 143).

„Jesus schilt den Fleiß, mit dem sie hinter der Bibel sitzen, keineswegs; diese Worte, die sie studieren, sind ihnen in der Tat als Führer zum ewigen Leben von Gott gegeben; denn sie reden vom Christus und weisen auf ihn hin“ (Adolf Schlatter, Erläuterungen zum NT, 3, 103).

„Die hier angesprochenen Juden sind für das Johannesevangelium Repräsentanten der Welt: eine Grundsituation, in der sich Mensch und Offenbarer begegnen, kommt in einer bestimmten Variante zum Ausdruck. „Zu einem ideologischen Antijudaismus gibt das Evangelium also keinen Grund“ (W. Mostert, aaO., 49). Vielmehr gibt es Grund in einer Predigt aufgrund dieses Textes die jeweilige Gemeinde nicht aus der Anrede des Textes , ... zu entlassen, ihr müsst ansonsten auch das sich von diesem Text her zutragende Evangelium entgehen“ (Michael Trowitzsch, PTh 1993/5, 283f.).

„Wenn du Christus nicht annimmst', so predigt Luther (211), , dann nimmst du einen anderen an, weil man außer dieser einen einzigen Lehre keine andere findet, die da selig macht, sondern nur eine solche, die verderblich und schädlich ist“ (aaO 284).

„Jesus will seinen Hörern keine neue Lehre einreden. Sie haben, was sie brauchen, in der Schrift: Es geht vielmehr um die – österliche – Erkenntnis: Jesus und die Schrift stimmen überein. (Luk, 24,31f.)“ (Dieter Nestle PTh 1999/5, 299).

„Das kleine Redestück (V. 41-44) ist von starken Oppositionen gekennzeichnet. Es entsprechen sich auf der Seite Jesu: - keine Ehre von Menschen annehmen – nicht im eigenen Namen kommen – im Namen seines Vaters kommen – die Ehre vom alleinigen Gott her suchen; dem steht auf der Seite der Gegner Jesu gegenüber: - Ehre voneinander empfangen – im eigenen Namen kommen – die Liebe Gottes nicht haben – die Ehre vom alleinigen Gott nicht suchen“ (Johannes Beutler, Die Ehre Gottes und die Ehre des Menschen im Johannesevangelium, [www.sankt-georgen.de/leseraum/beutler2.html](http://www.sankt-georgen.de/leseraum/beutler2.html))

Liebe Schwestern und Brüder,

ein etwas eigenartiges Thema, was ich da formuliert habe, denkt ihr vielleicht. „Zugang zu Jesus“. Müsste es nicht heißen: Zugang zur Schrift, also hier und jetzt: zur Bibel? Richtig. Aber auch das andere gilt, denn es gibt keinen Zugang zu Jesus ohne Bibel. Oder sollte es ihn doch geben (ich denke an Walter J. Hollenwegers Buch: Christen ohne Schriften). Vielleicht gehört diese Überlegung in den Bereich, über den man schließlich nur spekulieren kann, weil es diese Frage so nicht gibt (wir mit ihr also uns gesetzte Grenzen überschreiten) und es darum Gott überlassen dürfen und müssen (er lässt sich das sowieso nicht nehmen), was er als unser aller Herr, Retter und Richter in seinem Willen und Rat beschließt, und wir ja nicht als seine Geheimräte dabei sitzen. Unsere Aufgabe ist es vielmehr, die Menschen zu bitten, sich mit Gott versöhnen zu lassen, seine uns entgegen gestreckte Hand zu ergreifen und als versöhnte Menschen zu leben.

Weil wir uns Gottes Wort nicht selber sagen können (es muss uns zugesprochen werden), sind wir auf Gottes Wort gewiesen, das uns wiederum im Glaubenswort der biblischen Zeugen begegnet. Wenn wir die Bibel aufschlagen, begegnen wir darum Gotteswort im Glaubenswort der Schrift. Wir betreten damit festen Grund, denn es ist der Grund der gelegt ist, Jesus Christus (1 Kor 3,11).

Ja, Jesus Christus, er ist Gottes lebendiges, fleischgewordenes Wort, wie Johannes es im Prolog des Evangeliums bezeugt. Im Sohn spricht der Vater zu uns. Er und der Vater sind eins. Das bezeugt der Heilige Geist, der ebenso eins ist mit dem Vater und dem Sohn. Was die Gemeinde jeden Sonntag hört und bekennt wenn wir den Gottesdienst im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes beginnen, ist ein Bekenntnis, das uns „*Fleisch und Blut*“ nicht offenbart haben, sondern der Vater im Himmel (Mt 16,17). Bekennen wir Jesus wirklich so, mit Herz und Verstand im festen Glauben?

Als Jesus seinen Weg des Gehorsams und völliger Übereinstimmung mit dem Vater für uns auf dieser Erde ging (Phil 2, 5-11), da lebte er als Jude in Israel. Israel, Gotteskämpfer, wie der HERR den Erzvater Jakob nach jener Begegnung am Jabbok nannte, Gottes Eigentum, eiferte auch damals um Gott (Röm 10,2!). Dieser Eifer bezog sich auf die Schriften, in der sie eben eifrig forschten. Mit den Schriften sind wohl in allererster Linie die 5 Bücher Mose (Pentateuch) gemeint. Dort waren sie zu Hause, kannten sich aus, machten Entdeckungen und erlebten sich durch dieses Wissen und die Erkenntnisse, die sie hatten, ganz auf der Seite Gottes, dem sie dazu durch die Einhaltung von vielen Gesetzen und Regeln zu gefallen und entsprechen meinten. Die Schrift gab ihnen *Sicherheit* (so verstanden sie sie jedenfalls). Aber gerade diese Sicherheit versperrte ihnen den Weg zu Jesus. Tatsächlich, die Sicherheit, die sie

für sich den Schriften entnahmen wurde zum unüberwindbaren Hindernis für die Begegnung und Gemeinschaft mit Jesus. Kann es das geben? Kann es geschehen, dass, und ich rede jetzt von uns Christen, die Bibel uns den Weg zur Erkenntnis und zum Bekenntnis: HERR ist JESUS verbaut? Die Frage muss klar und eindeutig verneint werden. Nein, die Schriften bezeugen doch Jesus! Was also passiert da, wenn man über der Bibel sitzt, unermüdlich in ihr forscht, die einzelnen Worte und Sätze bewegt, abklopft und immer wieder neu bedenkt, sich Rat aus schlaun Wörterbüchern holt, um den Text ganz ursprünglich, getreu und zuverlässig vor sich zu haben und doch nicht zur Gemeinschaft mit Jesus zu finden? Ja, es geschieht etwas, was eigentlich all dem, was da an Mühe und Hingabe, Zeit und Intelligenz investiert wurde, widerspricht, denn die Schriften bezeugen doch Jesus! Er ist ihr Inhalt, zu ihm führt sie. Sie ist nicht auf sich als Schrift selber bezogen, nicht Wegweiser für sich, nicht selber Quelle des Lebens, sondern Wegweiser hin zur Quelle und als solcher wie der Baum an den Wassern (Ps 1) selber vom lebendigen Wasser umspült. Wer aber beim Wegweiser stehen bleibt, kommt nicht ans Ziel. So aber sahen es die frommen und gelehrten Zeitgenossen Jesu. Sie meinten, der Besitz der Schriften sichere ihnen das Leben, die Schriften also seien das Leben, das Ziel selber. Damit aber ist, was die Schriften, die Gott geschenkt hat (2 Tim 3,14) was sie geben, worauf sie zielen, verfehlt, gerade die Schriften als Gotteswort und Glaubenswort.

Jesus weist freilich auch auf die Schriften hin. Er setzt sie nicht von der Tagesordnung herunter oder wertet sie gar ab. Nein, die Schriften stehen in Gottes Dienst und geben Zeugnis von Jesus Christus, wenn wir sie nur ausreden lassen und wirklich auf die hören. Das gilt für Juden und genauso für Christen. „**Mose hat von mir geschrieben**“ (V. 46) sagt Jesus. Sehen wir uns in den 5 Büchern Mose um und lernen die Schrift von Jesus her verstehen, so wie die Emmausjünger auf ihren Weg, als Jesus sich zu ihnen gesellte und ihnen die Schrift öffnete. In 5 Mose 18,15-19 z.B. heißt lesen wir: „*Einen Propheten wird dir der HERR, dein Gott, auftreten lassen, aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, so wie mich, auf ihn sollt ihr hören[...]. Einen Propheten werde ich für sie auftreten lassen aus der Mitte ihrer Brüder, so wie dich. Und ich werde ihm meine Worte in den Mund legen, und er soll ihnen alles verkünden, was ich ihm gebieten werde[...].*“ „In Jesus ist diese Verheißung erfüllt (vgl. auch Joh 6,14; 7,40;; 9,17. Wie Mose vollbringt auch Jesus ‚Wunder und Zeichen‘ (vgl. Apg 7,36; Dtn 34,11). Wie Mose redet auch Jesus mit dem Herrn ‚von Angesicht zu Angesicht‘ (Dtn 34,10), ‚von Mund zu Mund‘ (Num 12,8), ‚wie ein Mann mit seinem Freund redet‘ (Ex 33,11) (Johannes von Lüpke, PTh 2011/5, 314).

Gleichwohl ist Jesus der Herr der Schrift. Mose und später Johannes der Täufer gehören auf die Seite der Zeugen, Jesus ist der Bezeugte. „*Johannes legt Zeugnis ab von ihm, er hat gerufen: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Der nach mir kommt, ist vor mir gewesen, ehe ich war*“ (Joh 1,15). Das ganze Johannesevangelium gibt einer Grundtendenz des Christusglaubens überhaupt Ausdruck, wenn es das, was durch Jesus Christus in Erscheinung getreten ist, so bezeugt, dass es von Gott kommt und zu Gott führt. „*Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat*“ (12,45). „*Wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen*“ (14,9). Jesus weiß sich auch selber als das Wort Gottes. Als der verheißene Prophet ist er zugleich der ewige Sohn, der *‚im Schoße des Vaters ist‘* (1,18), der, wie der Vater, das Leben in sich selber hat (5,26). Mit dem Vater ist er ewig in Liebe verbunden, *„noch ehe der Welt Grund gelegt war“* (17,24). Josef Ratzinger schreibt in seinem Buch, Jesus von Nazareth, Band I: „In Jesus ist die Verheißung des neuen Propheten erfüllt. Bei ihm ist nun vollends verwirklicht, was von Mose nur gebrochen galt: Er lebt vor dem Angesicht Gottes, nicht nur als Freund, sondern als Sohn; er lebt in innerster Einheit mit dem Vater. Nur von diesem Punkt her kann man die Gestalt Jesu wirklich verstehen, wie sie uns im Neuen Testament begegnet; alles, was uns an Worten, Taten, Leiden, am Herrlichkeit Jesu erzählt wird, ist hier verankert. Wenn man diese eigentliche Mitte auslässt, geht man am Eigentlichen der Gestalt Jesu vorbei; dann wird sie widersprüchlich und letzten Endes unverständlich. Die Frage, die sich jeder Leser des Neuen Testaments stellen muss [und

auch der Verkündiger und jeder Hörer dieser Predigt, TR] – woher denn Jesus seine Lehre genommen habe, von wo sich sein Auftreten erkläre -, ist nur von hier aus wirklich zu beantworten“ (31). Und weiter schreibt er (ebd. 395): Als der Sohn ist Jesus „der Dialog der Liebe Gottes selbst – der Dialog, der Gott ist.“ Wer also in den Schriften sucht, forscht und betend liest, wird in diesen Dialog hineingenommen. „Dies geschieht im Glauben an Jesus, der Dialog, lebendige Beziehung mit dem Vater ist, und in uns wieder Wort und Liebe werden will“ (ebd. 313).

Dass die Schriftgelehrten und religiösen Führer, mit denen es Jesus damals zu tun hatte, weder das Lebenszeugnis Jesu, nämlich die Werke, die ihm der Vater übergeben hatte und die er vollendete annahm, noch Gottes Wort über Jesus und Jesus, das Wort selber, hat seinen Grund im Unglauben gegenüber Jesus, den der Vater gesandt hat und damit schließlich gegenüber dem Vater.

Sie forschten zwar in der Schrift, aber sie verfehlten das Leben, das die Schrift bezeugt, das ewige Leben also, Gottes Gabe in Jesus Christus (Röm 6,23).

Man hielt freilich die Schriften hoch, berief sich auf Mose und setzte alle Hoffnung auf ihn. Aber es geschah im Gegenüber, in Distanz, unter der Herrschaft eines Verstandes, der sich selber auf den Thron gehievt hatte und von solcher Warte aus meinte, Gottes Wort beherrschen zu können, wo es doch auf Gemeinschaft zielt, Gemeinschaft die Gott schenkt und Jesus die Tür zum Vater ist. Man tritt zwar für Gott ein, ohne jedoch die Liebe Gottes in sich zu haben (5,42).

Ja, liebe Geschwister, das ist das traurigste Kapitel bis heute. Es ist das Kapitel der Spaltungen im Leib Christi, der dauernden Trennungen aufgrund von „Erkenntnissen“, von „Berufungen“, von „Aufträgen“, von „Erfahrungen“ und was noch alles bis zum heutigen Tag vorgebracht wird, wenn sich Christen auseinander setzen und nicht mehr zusammenfinden. Dies ist die Lieblosigkeit, die schon in Korinth um sich griff und den heftigsten und bösesten Angriff auf Jesus und die Gemeinde darstellt. *„Damit meine ich, dass jeder von euch Partei ergreift: Ich gehöre zu Paulus – ich zu Apollos – ich zu Kefas – ich zu Christus“* (1 Kor 3,12). Paulus fragt also: *„Ist der Christus zerteilt? Wurde etwa Paulus für euch gekreuzigt? Wurdet ihr auf den Namen des Paulus getauft? “[...] Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und dass Gottes Geist in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören; denn der Tempel Gottes ist heilig – und dass seid ihr“* (1 Kor 3,16).

Geht es also gar nicht um die Ehre Gottes, sondern ums Rechthaben, bzw. um Anerkennung der eigenen Leistung, der Schriftkundigkeit, der höheren Erkenntnisse? Nicht das ewige Leben wird also in der Schrift gesucht. Nein, sie dient der Profilierung der eigenen Persönlichkeit und dem Streben nach Ehre und Anerkennung vor den Menschen. Wenn es denn nicht an dem wäre, würden alle, die in der Schrift suchen, zu Jesus finden und froh werden, vor allem frei, Kinder Gottes durch den Herrn Jesus Christus. Aber dem steht die Ehrsucht entgegen. In der Tat, man kann, wenn man entsprechend begabt ist, mit Theologie (als Profi und als Laie jeweils in seinem Milieu) Ehre erstreben und auch gewinnen, wird aber dabei das Leben, Jesus, verfehlen. Das Suchen der eigenen Ehre ist eben nicht irgendeine Fehlhaltung, sondern läuft dem Hauptgebot Israels auch direkt zuwider. Davon bewahre uns der Herr alle, alle Frommen ganz besonders. Demut ist angesagt, also der Mut, für das Evangelium einzutreten, die rettende Kraft Gottes, zur gelegenen Zeit oder zur Unzeit.

Wo wir aber, wie Adolf Schlatter sagt, unter der Schrift bleiben, wird sie uns ihren Dienst tun, wird gerade Mose zum Wegweiser hin zu Jesus (und damit das sündige Missverständnis offensichtlich, Mose gegen Jesus auszuspielen oder das Gesetz gegen das Evangelium). Jesus ist als das lebendige Wort Gottes, das ewige Wort Gottes, die Erfüllung der Schrift. Darum legte bereits Mose Zeugnis für Jesus ab. Gottes endgültiges Wort, das er in Christus gesprochen hat,

steht niemals im Widerspruch zu Gottes Wort, das er auf Christus hin verkünden lassen hat. Als Zeugnis von Jesus Christus, als Christuszeuge, ermöglicht die Schrift die wahre Erkenntnis des Gottessohnes.

Liebe Brüder und Schwestern, Jesus lädt uns heute durch sein Wort wieder ein, ihm mit unserem Leben zu dienen zur Ehre Gottes.

Der Glanz dieser Ehre, die Einheit von Vater und Sohn wird nur aufstrahlen, wenn die Jünger auch untereinander eins sind, also die Gemeinde, wie ich es schon gesagt habe, sich nicht spaltet und in ihrem Zeugnis nicht auf sich, sondern auf Jesus Christus aufmerksam macht, ihn verkündigt. Paulus schreibt an die Römer: *„Der Gott der Geduld und des Trostes lasse euch untereinander eines Sinnes sein, nach dem Vorbild des Christus Jesus, damit ihr den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus einmütig und einstimmig lobt. Darum nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen zur **Ehre Gottes**. [...] Die Heiden aber sollen um der Barmherzigkeit willen **Gott preisen**, wie geschrieben steht: [...] auf ihn werden die Völker hoffen“* (14,5 - 7.9.12c). Dann sieht die Welt etwas von Gottes Herrlichkeit. So hat es Jesus verheißen und gewiss gemacht: *„Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht* (17,10). In ihnen scheint denn auch die Herrlichkeit Christi auf: *„Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind: ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, das du mich gesandt und sie geliebt hast, so wie du mich geliebt hast“* (17,22f).

Aber auch der Schrift, deren Mitte und Zentrum Jesus Christus ist, muss unsere Aufmerksamkeit gelten. Sie muss die Mitte bilden und die Mitte bleiben. Darum sind Bibel- und Gebetsstunden weder eine Angelegenheit vergangener Zeiten noch speziell Interessierter. Am Wort Gottes bildet sich auch unser Wort und Leben, es ist und bleibt Maßstab für unser gemeinschaftliches und unser persönliches Handeln. Dass es um Bibelkenntnis nicht besonders gut steht, vermelden allenthalben die, die mit Theologiestudenten arbeiten und laut Umfragen (sosehr diese auch nur beschränkt Auskunft geben können) ist es nur noch ein Drittel der evangelischen Christen, die Kenntnis der Heiligen Schrift für das Christsein als unverzichtbar betrachten. Hieronymus sagte aber schon: „Wer die Heiligen Schriften nicht kennt, kennt Christus nicht.“ Und Karl Barth bemerkte: Wer das Zeugnis der Schrift nicht annimmt, macht sie zu einem Stoß alten Papiers.“

Lassen wir uns also einladen, der Schrift in unserem Gemeindeleben, in unseren Familien und familiären Zusammenkünften, im ganz persönlichen Lebensbereich wieder ein Zuhause zu geben. Reichlich will Gottes Wort unter uns wohnen. Die Schrift, die uns zu Jesus führt und in unserem Leben der Ehre Gottes dient, macht uns auch fit für den Alltag, denn das Evangelium ist ja eine Kraft Gottes. Nicht nur, freilich besonders erfahrbar, in schweren Zeiten und auf schwierigen Lebensabschnitten, erweist sich hier, wie die Gemeinschaft mit Jesus Christus trägt, wie wir einkehren dürfen bei unserem Vater im Himmel und die Gemeinde Ort gemeinsamen Lebens ist, eines Lebens in der tragenden Gemeinschaft mit Jesus Christus. Wir haben dann auch Freude, den Willen und die Kraft, den Menschen zugewandt zu leben. Sei es in der Familie, am Arbeitsplatz, in unserem Wohnumfeld. Der Herr schenkt uns seine Güte und Freundlichkeit und so dürfen und können wir dann auch unseren Nächsten in Liebe begegnen. Und wenn wir merken, dass wir an Grenzen stoßen, gibt uns Jesus Raum und Freiheit bei ihm selber: *„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“* (Mt 11,28). Wenn das kein Leben ist! Es ist da das Leben der Kinder Gottes, der Gemeinde Jesu.

Amen.

23.06.11/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)